Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 9. Mai 1887. Nr. 212.

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

49. Sitzung vom 7. Mai.

Das Haus und die Tribünen sind schwach besetzt.

Am Ministertische: Minister des Innern v. Puttkamer nebst Kommissarien, später Landwirthschaftsminister Dr. Lucius.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Eingegangen ist ein Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten Maybach, in welchem auf ein bezügliches Gesuch vom 23. März v. J. eine Antwort dahin ergeht, daß das Reichstagsgebäude, Leipzigerstraße 4, nach den angestellten Ermittelungen auch bei etwaiger Vornahme eines Um- und Erweiterungsbaues sich als Geschäftshaus für das Haus der Abgeordneten nicht eigne und daß bezüglich anderweitiger Unterbringung des Hauses der Abgeordneten seitens des königlichen Staatsministeriums ein Beschluß noch nicht gefaßt sei. (Hört! Hört von verschiedenen Seiten des Hauses.)

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die dritte Berathung der Gesetzentwürfe betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Staatshaushalts-Etat für das Jahr vom 1. April 1887/88 und betreffend die Ergänzung der Einnahmen in diesem Nachtrags-Etat.

Abg. Knauer (kons.) bemängelt in der Generaldiskussion die Höhe der Matrikularbeiträge und erklärt, daß es auf diesem Wege absolut nicht weiter gehe, vielmehr müsse das Reich selber für die Bestreitung seiner Bedürfnisse aufkommen. Redner kritisirt sodann die neue Branntweinsteuervorlage in abfälliger Weise, indem er die Erträge als unzureichend bezeichnet und gleichzeitig seiner Ueberzeugung Ausdruck giebt, daß durch diese Vorlage das Brennerei-Gewerbe auf das Empfindlichste geschädigt werden würde. Er plaidirt des Weiteren für eine neue Zuckersteuer im Sinne der Beschlüsse einer am letzten Donnerstag in Halle a. d. Saale stattgehabten Versammlung von Zuckerindustriellen, welche sich für eine Steuer von 10 bis 12 Mark und für eine Exportprämie von 2 Mark ausgesprochen, während er in einer in der Richtung der vorgenommenen Enquete sich bewegenden Steuer den Ruin der Zuckerindustrie erblickt. Die befürwortete Steuer, welche da einzusetzen habe, wo das Produkt aus der Raffinerie in den Konsum übergehe, werde 100 Millionen erbringen und für das Land, für die Industrie und die zahlreichen von derselben in direkter oder indirekter Weise Nutzen ziehenden Kreise befriedigen. Schließlich spricht er sich auch für eine Kapitalrentensteuer aus und erklärt, daß, wenn die Regierung die Interessen der Landwirthschaft und der Industrie in geeigneter Weise schütze, es auch an den erforderlichen Mitteln zur Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse nicht fehlen und der gegenwärtige Nachtragsetat der letzte sein werde, welcher hier zu erledigen wäre. (Beifall rechts.)

Abg. Rickert (deutschfr.) tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen und bekämpft auch seinerseits die neue Branntweinsteuervorlage, welche ein direktes Geschenk von 30 Millionen an die Großbrenner involvire. (Lebhafter Widerspruch rechts.)

Abg. v. Tiedemann-Bomst (freikons.) protestirt gegen die letzte Behauptung des Vorredners, daß die neue Vorlage der Landwirthschaft ein Geschenk gewähre; eine derartige Behauptung stehe im direktesten Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Rickert (deutschfreis.) glaubt seine zuvor gethane Aeußerung auf Grund der Ausführungen in den Motiven zu der Branntweinsteuervorlage aufrecht erhalten zu sollen, worauf

Abg. v. Tiedemann-Bomst (freikons.) seinerseits erklärt, daß von einem Geschenk an die Landwirthschaft in der neuen Vorlage keine Rede sein könne, daß es sich vielmehr nur um eine Entschädigung für die erheblichen Opfer handle, welche den Landwirthen auferlegt würden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Darauf wird die Generaldiskussion geschlossen und in der Spezialberathung werden beide Vorlagen debattelos unverändert genehmigt.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Theilung von Kreisen in den Provinzen Posen und Westpreußen.

Abg. v. Jazdzewski bekämpft die Vorlage, für die keine sachlichen, sondern nur politische Gründe geltend gemacht würden. Die Vorlage könne nur den Erfolg haben, die nationalen Gegensätze zu verschärfen.

Abg. v. Tiedemann-Labischin erachtet das Gesetz für nothwendig, wenn auch eine polnische Agitation gar nicht bestände. Die Arbeitslast der Landräthe sei viel zu groß, und in Folge dessen herrschten in den einzelnen Gemeinden zum Theil unleidliche Zustände, da ohne Eingreifen des Landraths nichts geschehe.

Abg. Czwalina meint, wenn man die große Arbeitslast der Landräthe betone, so dürfe man nicht vergessen, daß denselben die Distriktskommissare zur Seite stünden, die weit schneller und sicherer funktionirten, als die Selbstverwaltungsorgane der westlichen Provinzen. Außerdem sei zu bemerken, daß Klagen wegen Ueberbürdung der Landräthe bis jetzt noch niemals laut geworden sind.

Minister des Innern von Puttkamer vermißt in den Ausführungen des Vorredners vollständig die nationale Seite der Angelegenheit, welche doch gerade ausschlaggebend sei. Die Stellung, welche der Vorredner einnehme, werde offenbar von einer allzu optimistischen Anschauungsweise beeinflußt. Der Minister wendet sich sodann gegen die Ausführungen des Abg. von Jazdzewski und bezeichnet demselben gegenüber den Charakter der Vorlage als einen durchaus politischen und erklärt, daß alle Diejenigen, welche die bisherigen Gesetze behufs Bekämpfung des Polonismus unterstützt hätten, auch hier die Regierung nicht im Stich lassen dürften. Der Minister giebt sodann, wie bereits wiederholt bei früheren Gelegenheiten und namentlich bei Berathung der vorigjährigen Polengesetze, von Neuem ein anschauliches Bild von der deutschfeindlichen Propaganda, welche die polnische Bevölkerung der Provinzen Posen und Westpreußen treibe und welche fortgesetzt die Hoffnung auf dereinstige Wiederherstellung eines selbstständigen polnischen Reiches nähre. Man dürfe die Zähigkeit und die Erfolge dieser Propaganda nicht unterschätzen; letztere dokumentirten sich auch in der Thatsache, daß sich allmälig ein polnischer Mittelstand herausbilde, an welchem es früher vollständig gefehlt habe. Der Minister bespricht sodann die Widerstandsfähigkeit, welche die deutschen Elemente dem konzentrischen Angriff des Polonismus entgegenzusetzen in der Lage seien, welcher sich schon nicht mehr auf Posen und Westpreußen beschränke, sondern bereits nach Hinterpommern hinüberspiele und erklärt schließlich, daß solchen Verhältnissen gegenüber die Landräthe nicht im Stande seien, ohne eine angemessene Entlastung der ihnen hier erwachsenden nationalen Aufgabe zu genügen; in einiger Zeit werde man in allen betheiligten Kreisen zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Regierung mit dieser Vorlage das Richtige getroffen habe.

Nachdem sich Abg. Hobrecht (natlib.) für die Vorlage ausgesprochen und Abg. Jarochowski (Pole) den Ausführungen des Ministers gegenüber das einstige polnische Regiment in Westpreußen in Schutz genommen, betont

Abg. Graf v. Kanitz (kons.) die politische Bedeutung der Vorlage, deren Annahme er im Interesse einer ausreichenden Bekämpfung der polnischen Propaganda lebhaft befürwortet, während sich Abg. v. Czarlinski (Pole) gegen die Ausführungen des Abg. v. Tiedemann, sowie die des Ministers wendet.

Minister v. Puttkamer erwidert dem Vorredner, daß die allerhöchsten königlichen Verheißungen sich nicht als ein einseitiger Akt darstellen, sondern selbstverständlich gewisse Voraussetzungen bei dem anderen Theile zur Vorbedingung hätten, nämlich die, daß die der Monarchie einverleibten neuen Bewohner auch gute Preußen zu sein und zu bleiben gewillt seien; zum Beweise dafür, daß die polnische Bevölkerung Preußens diese Vorbedingung nicht erfülle, verliest der Minister Stellen aus einem seitens eines polnischen Damenvereins kolportirten Buche, in welchem die offene Empörung gegen Preußen gepredigt wird.

Abg. Dr. Wehr-Dt.-Krone (freikons.) steht der Vorlage einigermaßen kritisch gegenüber, giebt aber andererseits seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß wenigstens unter den fünf westpreußischen Kreisen bei dreien wirthschaftliche Gründe für die Theilung sprächen.

Abg. Sperlich (Zentr.) spricht sich namens seiner Partei gegen das vorliegende Gesetz, wie gegen die früheren Polengesetze aus und erklärt, daß mit diesen Mitteln der angestrebte Zweck sicherlich nicht erreicht werden würde.

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) bekämpft die Ausführungen des Ministers und erklärt, daß die den Polen gegebenen Verheißungen als Akte eines absoluten Königs die Bedeutung eines Gesetzes hätten, welches mit der gegenwärtigen Vorlage kollidire.

Minister v. Puttkamer tritt der letzten Behauptung des Vorredners entgegen und verliest zum Beweise, wie unzutreffend die Ausführungen desselben seien, die bezügliche Proklamation Friedrich Wilhelms III., in welcher der Hoffnung des Königs auf eine loyale Haltung der neuen Unterthanen der allerbestimmteste Ausdruck gegeben wird. In welcher Weise aber seien die Hoffnungen erfüllt worden? Darauf ertheile der Landtagsabschied vom Jahre 1841 die beste Antwort: in demselben werde es unumwunden ausgesprochen, daß sich die Vertreter der polnisch redenden Landestheile während der Session eines Verhaltens schuldig gemacht, welches mit dem Wohle des Landes unvereinbar sei. (Hört! hört! rechts.) So verhalte es sich mit den einschlägigen Thatsachen, und den fortgesetzten agitatorischen Bestrebungen der Polen gegenüber handle es sich hier lediglich um Maßregeln zur Erhaltung der Integrität des Vaterlandes. (Bravo! rechts.)

Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. v. Czarlinski (Pole) und nachdem sich Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) nochmals bezüglich seiner Ansicht über die Bedeutung der den Polen gegebenen königlichen Verheißungen auf den verstorbenen Herrn v. Gerlach bezogen, wird die Diskussion geschlossen.

Es wird darauf, abgesehen von einer unbedeutenden, durch den Abg. Grafen Hue de Grais (freikons.) beantragten Aenderung, die Bildung der Kreise Adelnau, Ostrowo, Birnbaum, Schwerin a. W., Fraustadt, Lissa, Gostyn, Rawitsch, Graetz und Neutomischel in der von der Kommission beschlossenen Form genehmigt.

An zwei weitere Amendements der Abgg. Dr. Kennemann (freikons.) und Dr. v. Stablewski (Pole) knüpft sich eine Diskussion rein lokalen Charakters.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr

Tagesordnung: Außer der heute nicht erledigten Vorlage kommt noch die zweite Lesung des Beamten-Unfallgesetzes und event. das Schreiben des Ministers Maybach betreffend die Verwendung des Reichstagsgebäudes zur Verhandlung.

Schluß 4 1/2 Uhr.

---

## Deutschland.

**Berlin**, 9. Mai. Wie die „Berl. Mont.-Ztg.“ erfährt, wurde General Kaulbars am letzten Donnerstag vom Reichskanzler in zweistündiger Audienz empfangen.

— Die Mittheilung, daß von der Publikation des Berichts des landwirthschaftlichen Ministers an den König über die Lage der Landwirthschaft Abstand genommen werden solle, erweist sich als nicht richtig. Die Vorarbeiten für denselben — er umfaßt die Jahre 1884—86 — sind bereits im Gange. Dieselben werden aber erst im Laufe dieses Jahres zum Abschluß gelangen können. Auch der letzte der erschienenen Berichte, der die Jahre 1881—83 behandelt, ist erst 1885 im Buchhandel erschienen. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, daß in irgend einer Weise doch eine Aenderung an den Berichten vollzogen wird. Der landwirthschaftliche Minister hat eine längere Berichtsperiode für zweckmäßiger erklärt. Dagegen würde sich prinzipiell ein Bedenken nicht erheben lassen und für den praktischen Zweck des Berichts würde die Ausdehnung desselben über einen größeren Zeitraum zweckmäßig und vortheilhaft erscheinen können. Wo größere Verwaltungskörper bisher Geschäftsberichte haben erscheinen lassen, pflegen dieselben sich in der Regel über einen fünf- oder zehnjährigen Zeitraum zu erstrecken Eine Aenderung in dieser Beziehung würde also kaum von Belang sein. Es scheint indessen, als ob dies nicht die einzige Abänderung wäre, die an leitender Stelle in Erwägung gezogen ist. Der Herr Minister hat neulich auf die wachsende Arbeitslast im landwirthschaftlichen Ministerium hingewiesen und mit Recht. Seit dem Augenblicke, wo Herr Dr. Lucius an die Spitze desselben getreten ist, hat sich der Geschäftskreis des landwirthschaftlichen Ministers bedeutend erweitert. Nicht nur ist ihm eine Reihe von Aufgaben zugefallen — wir erinnern nur an die Domänenverwaltung —, die früher zum Ressort anderer Ministerien gehörten, auch im eigensten Bereich des landwirthschaftlichen Ministeriums selbst sind im Verlaufe der Jahre neue und schwierige Aufgaben erwachsen. Die Ausdehnung der Agrargesetzgebung, das Ansiedlungsgesetz, die Versicherungsgenossenschaften haben dem Chef und den Beamten keine geringen Lasten aufgebürdet. Es ist deshalb angeregt worden, den Bericht mehr auf die allgemeinen Seiten zu beschränken, insbesondere einen Theil des statistischen Materials auszuscheiden. In wie weit eine solche Aenderung gut zu heißen ist, kann natürlich erst beurtheilt werden, wenn ein in dieser Gestalt hergestellter Bericht vorliegt. Einzuräumen ist, daß in den früheren Berichten in Bezug auf statistische Angaben hier und da des Guten zu viel gethan war. Es war vielfach ein Zahlenmaterial gegeben, das schon früher anderweit bekannt geworden, oder dessen Bekanntwerden von untergeordneter Bedeutung war. Eine Belastung desselben würde kaum beklagt werden können. Die Hauptsache bleibt, daß die Objektivität, welche die früheren Darstellungen auszeichnete, nicht aufgegeben wird. In dieser Beziehung hat Herr Dr. Lucius am Donnerstag Versicherungen abgegeben, für welche ihm von allen Seiten Dank geschuldet wird.

— Wie hiesigen Blättern gemeldet wird, soll der Branntweinsteuerentwurf dahin geändert werden, daß unter Fortfall der Nachbesteuerung des am 1. April 1888 vorräthigen Branntweins (mit 60 Pfg. pro Liter) durch ein Nothgesetz bereits für die Brennereikampagne 1887 bis 1888 eine erhebliche Beschränkung der Betriebe herbeigeführt wird. Man muß des Zustandekommens des Gesetzes sehr sicher sein, wenn schon dergleichen Nothgesetze erörtert werden.

— Unter den Auspizien des Ministerpräsidenten Goblet ist gestern in Havre eine „maritime Ausstellung“ eröffnet worden, und der Minister hat den Anlaß benutzt, um zwei jener Volksreden zu halten, die für einen französischen Minister neuesten Schnitts wichtiger sind, als irgend eine Rede in der Kammer. Bei der Eröffnung der Ausstellung hob Goblet hervor, daß namentlich unter der Republik sich große Fortschritte vollzogen hätten; die dafür gemachten Ausgaben hätten zu fruchtbaren Resultaten geführt. Die Ausstellung in Havre sei eine neue Manifestation der wahren Gesinnungen Frankreichs, welches den Wunsch hege, in gutem Einvernehmen mit den anderen Ländern zu leben und seine kommerzielle und industrielle Größe in Entwickelung zu bringen. Möge diese Ausstellung den Weg bahnen für die Ausstellung von 1889. Ein Volk, welches von solchen Sorgen in Anspruch genommen sei, könne nicht in dem Verdacht stehen, als ob es Angriffspläne nähre; ohne je die Sorgen für die Vertheidigung seiner Ehre und Würde außer Augen zu lassen, verfolge die Nation, indem sie sich jetzt an die anderen Völker wende, den Zweck, sie zu Kämpfen auf dem Gebiete der Arbeit zu veranlassen und ihnen eine loyale Gastfreundschaft zu bieten. Man möge die Hoffnung hegen, daß dieser Ruf Gehör finden werde.

Diese Töne der Friedensschalmei hat der Minister-Präsident noch verführerischer wiederholt in einer zweiten Rede, welche er bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Banket hielt. Er sprach der öffentlichen Meinung, welche die Regierung bei den jüngsten Zwischenfällen durch Klugheit und patriotische Einigkeit unterstützt habe, seine Anerkennung aus; er hob hervor, wie Frankreich unter dem Einflusse der Freiheit sich ein neues Temperament angeeignet habe, in welchem Kaltblütigkeit und Entschlossenheit jene Nervosität, jene etwas unstäte Hitze ersetzten, welche den Fran-

zosen häufig vorgeworfen worden sei. „Befestigen wir uns in diesem neuen Charakter, wir können es nöthig haben; die Zeit der Prüfungen ist vielleicht noch nicht vorüber. Wenn solche wieder über uns kommen sollten, so werden nicht wir es sein, die sie heraufbeschworen haben. Habe ich es nöthig, zu wiederholen, daß Frankreich den Frieden will? Wenn Völker überhaupt jemals den Krieg wünschen könnten, so würde das gewiß nicht von einem Volke, wie das unserige, geschehen, welches in voller Umbildung begriffen, den lebhaften Wunsch hegt, seine Kraft und Thätigkeit dafür einzusetzen, um definitiv die Herrschaft der Demokratie zu begründen, indem es sich selbst in Frieden, Arbeit und Freiheit regiert. Aber wenn wir des Friedens bedürfen, wenn Niemand an unserem Willen zweifelt, ihn zu erhalten, so kann auch Niemand daran zweifeln, daß wir fest entschlossen sind, ihm weder unsere Rechte noch unsere Ehre zu opfern. Frankreich, das sich aus seinem Unglück erhoben, hat Vertrauen zu sich selbst gewonnen; weit entfernt, irgend ein Volk zu bedrohen, ist es bereit, freudig und in herzlicher Gegenseitigkeit die Sympathien anderer Völker anzunehmen." Frankreich würde, wenn es nöthig wäre, nicht weniger bereit sein, ungerechten Angriffen die Stirn zu bieten. Diese Haltung allein entspreche der Würde einer großen Nation und könne auch allein die Wohlthaten des Friedens verbürgen. „Weil wir annehmen konnten, daß dieses die einstimmige Meinung des Landes sei, und weil wir das Herz von ganz Frankreich in Wallung gerathen sahen, so können wir, wie ich hoffe, heute ohne Hintergedanken und ohne neue Sorge die Beschäftigung mit unseren inneren Angelegenheiten wieder aufnehmen." Zum Schluß kommt der Minister auf den Schmerz des Kabinets. Die Hauptschwierigkeit bestehe in der Spaltung der Republikaner. Es sei nothwendig, gute Ordnung in den Finanzen und ein wirkliches Gleichgewicht im Budget wieder herzustellen. Die letzten Budgets seien nicht befriedigend gewesen, aber es würde nicht möglich sein, lediglich durch Ersparungen im Budget das Gleichgewicht wiederherzustellen, vielmehr erscheine eine Erhöhung gewisser Steuern nothwendig.

Nach diesem bis jetzt vorliegenden Auszuge scheint Herr Goblet glücklich die Note getroffen zu haben, die augenblicklich in der Stimmung der großen Masse anklingt. Die Friedlichkeit dieser großen Masse ist unbestreitbar; wie unzuverlässig sich aber gerade dieser Faktor in den letzten Tagen erwiesen hat, darüber äußert sich ein Korrespondent in Paris sehr deutlich in einem Briefe, auf den wir hier verweisen.

— Aus **Kiel** berichtet der „Hamburgische Korrespondent": Die Grundsteinlegung der Holtenauer Schleuse ist endgültig auf den 6. Juni festgesetzt worden. Eintreffen werden zur Feier der Kaiser, der Kronprinz und etwa 25 andere Fürstlichkeiten, jedenfalls auch Fürst Bismarck. Das Stadtverordneten-Kollegium hat heute das Empfangs-Komitee gewählt.

— Das Gerücht, daß die Bulgaren die Unabhängigkeit ihres Landes erklären, scheint in St. Petersburg eine gewisse Aufregung erzeugt zu haben. Nach den letzten Nachrichten, welche die Pforte aus der russischen Hauptstadt erhalten hat, glaubt man in amtlichen russischen Kreisen, daß den Bulgaren dieser Rath ertheilt ist und sie vielleicht durch den Einfluß Englands, Deutschlands und Oesterreichs unterstützt werden. Zugleich soll man in Petersburg über die Haltung des türkischen Vertreters in Sofia erzürnt sein, welcher die Regenten in ihrer Widerspenstigkeit bestärkte und ihre Versuche, die Kundgebungen des nationalen Willens zu unterdrücken, stillschweigend hinnehme. Mittlerweile hat die Pforte die erwartete Initiative aufgegeben und das Rundschreiben an die Großmächte nicht abgesandt, während die Audienz des russischen Botschafters, welche schon vorige Woche stattfinden sollte, wiederholt aufgeschoben wurde. Dieses wird als Unentschlossenheit der Pforte, welche Stellung sie den Vorschlägen Rußlands gegenüber einnehmen soll, betrachtet. Die Nachrichten aus Bulgarien beweisen, daß völlige Ruhe in dem Lande herrscht und die Regentschaft stark dasteht, getragen durch die Achtung des Volkes.

## Ausland.

**Paris**, 7. Mai. Es ist Methode in dem wahnwitzigen Treiben der Revanchards, das läßt sich nicht verkennen, das wird aber jetzt auch vom „Temps" bestätigt: gegen den Lohengrin schreit, auf Wagner schimpft man, aber Deutschland meint man und nach Berlin will man. Was wir gestern sagten, führt der „Temps" so aus: „Früher hieß es, Paris allein zähle in Frankreich; fortan darf behauptet werden, daß Paris nicht mehr in Paris mitzählt, das von einer Bande Schreier beherrscht wird, von der nicht bloß der ruhige Genuß seiner Vergnügungen und Beschäftigungen abhängt, sondern auch seine Sicherheit und die Sicherheit Frankreichs innen und außen. Diese peinliche und gefährliche Lage ist leider nicht neu; sie gab sich 1870 kund und trug zu den wahnsinnigen Beschlüssen bei, deren schwere Folgen wir mühsam tragen. Der Kaiser wollte persönlich vom Krieg nichts wissen, die Minister waren zweifelhafter Meinung, das Land wollte den Frieden, wie das aus den Berichten der Präfekten erhellt, die in der Sammlung der Papiere der Tuilerieen erschienen sind; ein Zwischenfall, eine Kundgebung, ein Gerücht aus dem Auslande konnte die Wagschale für die eine oder andere Ansicht zum Sinken bringen. Die Banden von Gassenbuben, die auf öffentlichem Markte mit Ruthen gezüchtigt zu werden verdienen, machten sich daran, durch die Straßen zu ziehen mit dem Rufe: „Nach Berlin!" Das hatte nur noch gefehlt! Paris will den Krieg, rief man in Napoleons Umgebung, der es vielleicht glaubte, es aber jedenfalls glauben ließ, und dessen Minister es ebenso machten. Und damals wie jetzt war die freisinnige Presse mit Ausnahme von zwei Blättern einstimmig in ihren Protesten. Dreihundert Gassenbuben wurden mehr gehört und mehr verstanden, als Paris und Frankreich. Der Krieg wurde erklärt. Damals wie immer hatte eine lächerliche, verächtliche Minderheit der Mehrheit den Mund gestopft und sich der Regierung zum Gesetz gemacht!" Wenn Goblet das nicht versteht, so wird er es zu fühlen haben. Das Faß ist voll bis zum Ueberlaufen. So wie es jetzt in Paris die Revanchards treiben, treibt Frankreich in den Krieg; um dieses Spiel minder gefährlich erscheinen zu lassen, bringt „Paris", das mehr oder weniger Boulanger vertritt und jedenfalls mit diesem durch seinen militärischen Mitarbeiter Barthelemy in Verbindung steht, eine sehr wunderlich abgefaßte Mittheilung ohne Unterschrift, in der eine Koalition „gegen die persönlichen Namen der deutschen Staatsmänner zur Wahrung von Ehre und Sicherheit der unabhängigen Großstaaten" angekündigt wird. Darin heißt es: „Es ist mir erlaubt, heute, obwohl bloß mit gedämpfter Stimme, zu erklären, daß diplomatische Abkommen abgeschlossen sind, und zwar solcher Art, daß die kontrahirenden Länder, in ihren besonderen Angelegenheiten frei, aufeinander sich verlassen können, falls sie angegriffen werden. Mit tiefer Freude und einem patriotischen Stolze verzeichnen wir diese Zusagen, die zugleich für den Frieden und Herstellung (réparation) sind. Die Zeit war bisher unser einziger Bundesgenosse, und sie kämpft für uns. Fortan steht Frankreich nicht mehr allein! „Ist also Boulanger mit Katkow und dem Zaren einig, so kommt alles darauf an, die deutsche Nation und de Reichsregierung zum Angriff zu hetzen und zu zwingen und durch Gassenscenen, Interpellationen u. s. w. die Regierung fortzureißen. — Um die Aufregung an der Ostgrenze aufrechtzuhalten, bringt der „Moniteur de la Meurthe et Moselle", der so eifrig für Schnäbele's Verdienste um Frankreich auftrat, täglich und so auch heute wieder fabelhafte Spionengeschichten, und „Evenement" bringt ein Schauderbild aus Elsaß-Lothringen, wo „seit Antoine's Ausweisung die deutschen Behörden einen Verfolgungs-Feldzug führen, der an die schlimmsten Zeiten der österreichischen Herrschaft in Italien oder an die Russenherrschaft in Polen erinnert" und nun auch den Deputirten von Kolmar, Herrn Grad, in Mitleidenschaft zieht. „Evenement" ruft über Bismarck und Hohenlohe, „die ihm offenbar nicht verzeihen können, daß er gegen das Septennat kämpfte," empört aus: „Herr Grad, der häufig nach Paris geht, steht in Verkehr mit der Mehrzahl der französischen Politiker, die jetzt am Ruder sind; er wurde häufig vom Präsidenten der Republik in Paris und Mont-sous-Vaudrey empfangen und man hat sicherlich im Elysee nicht ohne peinliche Verwunderung von dem Prozesse vernommen, mit dem Herr Grad bedroht ist." Sehr bezeichnend für Grad und für Grevy, bezeichnender aber noch, daß ein französisches Blatt beansprucht, daß, wenn Grevy seinen Schild über einen Protestler hält, derselbe gegen Deutschland unverantwortlich und in Deutschland unstrafbar sei.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 9. Mai. Zum Besuch der Ostseebäder gelangen nach einer neuerdings von der königlichen Eisenbahn-Direktion Berlin herausgegebenen Preistabelle auch in diesem Jahre, und zwar in der Zeit vom 1. Juni bis 15. September sogenannte Saisonbillets 2. und 3. Klasse mit einer 45tägigen Gültigkeitsdauer von der Station Breslau und mehreren anderen Stationen des Eisenbahn-Direktions-Bezirks Breslau nach Swinemünde, Wolgast, Greifswald, Stralsund und Bergen a. R. zur Verausgabung. Diese Billets berechtigen, neben der nicht unwesentlichen Preisermäßigung, zur Benutzung aller fahrplanmäßigen Züge, gewähren ein Gepäckfreigewicht von 25 Kilogramm und gestatten sowohl auf der Hin- wie Rückfahrt je eine einmalige Unterbrechung der Fahrt. Für Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren werden dieselben Billets zum halben Preise ausgegeben.

— Die ersten Transportwagen des „Zirkus Merkel" trafen heute in früher Morgenstunde bereits hier ein, nachdem gestern Abend noch in Stargard Vorstellung stattgefunden hatte. Es wurde sofort mit dem Aufbau des großen Zirkuszeltes begonnen, in welchem später durch einen hiesigen Zimmermeister ein erhöhtes Podium für den Zuschauerraum hergerichtet wird. Natürlich schaute dem Aufbau der Zelte eine große Menschenmenge zu und die Schutzleute hatten oft Mühe, dieselbe von den Zelten fern zu halten.

— Einen recht skandalösen Auflauf verursachten gestern Abend der Maurer Rob. Kosse, der Arbeiter Heinr. Manke und der Handelsmann Gust. Limp am Heumarkt. Dieselben schrien und tobten und ergingen sich in unehrlichster Weise gegen Damen, schließlich eröffneten sie ein Steinbombardement gegen das alte Rathhaus, das Firmaschild an dem Kubale'schen Bankgeschäfte wurde vollständig demolirt, sodann flog ein Stein in eine Wohnung im ersten Stockwerk und traf dort eine Frau, welche eben ein Kind aus der Wiege nahm, um es vor den Steinwürfen zu schützen. Schließlich gelang es, die Tumultuanten festzunehmen und in Haft zu rbingen.

— Der Seemann Gebler erregte dadurch am Sonnabend Abend groben Unfug, daß er sich durch Pfeifen und Schreien vor dem Gerichtsgefängniß mit seiner dort inhaftirten „Braut" zu verständigen suchte; G. wurde deshalb von dem Militärposten festgenommen und demnächst durch eine Patrouille nach dem Gebäude der königlichen Polizei-Direktion gebracht; auf dem Transport nach dort widersetzte er sich energisch. Vor dem Direktionsgebäude hatte sich inzwischen eine große Menschenmenge angesammelt, welche in Gejohle und Geschrei ausbrach und mit Gewalt auseinander gebracht werden mußte.

— Heute Morgen wurde der Kellner Engelke in Haft genommen, weil er in der großen Wollweberstraße einen Nachtwächter thätlich angriff.

— Aus dem Gartenhaus Pölitzerstraße 84 wurden am Sonnabend Abend mittelst Einsteigens Betten und andere Gegenstände gestohlen. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt und gelang es, in der Nähe der Gartenstraße den Thäter in der Person des bereits vielfach vorbestraften Arbeiters Emil Frädrich festzunehmen und zur Haft zu bringen.

## Bellevue-Theater.

Die Sommersaison des Bellevue-Etablissements wurde gestern mit der Operette „Der Hofnarr" von Adolf Müller jun. eröffnet. Theater sowohl wie Garten hatten theilweise ein neues Kleid erhalten und strahlten gestern in einem wahren Lichtermeere, in welchem sich namentlich die Rundbogen über dem Hauptwege in ihrer verschiedenen Farbenbeleuchtung vortheilhaft abhoben.

Ueberhaupt war alles gethan, um durch äußere Ausstattung sowohl das im Garten befindliche Publikum als auch die Theaterbesucher an das Etablissement zu fesseln. Namentlich die Operette selbst war mit förmlichem Luxus ausgestattet; die Fechterinnen gefielen dem Publikum so gut, daß es stürmisch ihr Wiedererscheinen verlangte, und da man mit einem solchen Hervorrufe bei einer bloßen Ausstattungs-Scene nicht gerechnet zu haben schien, einige Verwirrung in dieselbe hineintrug. Aber auch die anderen Scenen im Lager, am Hofe des Königs von Navarra u. s. w. waren mit eben solcher Pracht geschmückt und entzückten wenigstens das Auge. Die Operette trägt daher denn auch den Charakter der meisten neueren; sie ist vor Allem Ausstattungsstück, den verwöhnten Augen des Publikums werden eine Gruppe reizender Bilder vorgeführt, Musik aber und Gesang kommen erst in zweiter Linie. Trotzdem wollen wir nicht verkennen, daß die Operette auch eine ganze Reihe recht ansprechender Melodien bringt; aber neben einer gewissen Sucht, Original zu sein — die manchmal das Originelle auf Kosten des Schönen zu sehr forcirt — finden sich doch auch zahllose Anklänge an frühere Muster, beispielsweise ist der Marsch der Fechterinnen von einer wahrhaft verzweifelten Aehnlichkeit mit demjenigen aus dem „Bettelstudenten". Am gelungensten ist vielleicht das Eheduett im dritten Akte und die Arie „Als ich ein Mädchen war"; von denen indessen letztere noch nicht den ihr zukommenden Erfolg errang. Freilich zweifeln wir nicht, daß eine öftere Wiederholung der Operette den musikalischen Theil derselben noch weit mehr und besser zur Geltung bringen wird, als die erste Aufführung. Denn so sehr wir die äußere Ausstattung derselben gelobt haben, so sehr müssen wir uns, was die gesangliche Einstudirung der Operette betrifft, Reserve auflegen. Es war offenbar, um die Aufführung für gestern zu ermöglichen, etwas mit Hochdruck gearbeitet und es gelang daher nicht alles nach Wunsch; selbst die Schlußakkorde der Operette gingen in einer merkwürdigen Disharmonie unter.

Von den Darstellern zeichnete sich besonders Herr Rotter als Hofnarr aus. Sein Carillon glänzt, wie alle Hofnarren, weniger durch urwüchsigen Humor als wie durch eine geistreiche Bissigkeit, mit welcher er bald hier, bald dort eine Wunde schlägt. Herr Rotter verstand es, diese Seite nicht zu sehr hervortreten zu lassen und uns neben dem Narren stets auch den Menschen zu zeigen. Die etwas peinlich wirkende Erzählung von seinem Vater hätten wir gerne mit weniger Affekt gesprochen gehört. Ueberhaupt ist dieser Carillon eine jener bizarren Erscheinungen, welche, je einfacher sie dargestellt werden, um so mehr wirken. In dieser Partie ist schon so wie so derartig viel des Grotesken und Absonderlichen, daß der Darsteller sich nur vor dem Zuviel zu hüten hat. Auch der Yvonne des Fräul. Goedicke können wir rühmend gedenken. Ein kleines, aber liebliches Stimmchen, ein munteres neckisches Spiel macht sie zur Soubrette wie geschaffen. Das Eheduett im letzten Akte zwischen ihr und Carillon wurde da capo verlangt. Auch Frl. Halm zeigte als Felisa recht hübsche Mittel. Die Stimme hat Klang und Schmelz; leider ließ eine gewisse Unsicherheit diese Vorzüge noch nicht genügend hervortreten. Einigermaßen litt die Sängerin auch unter dem ungünstigen Reflex, welchen der Darsteller des Prinz Julius, Herr Philipp, mit auf seine Partnerin warf. War es nur der Hochdruck, mit dem die Einstudirung der Operette erfolgt war oder muß man mit Oberst Ollendorff sagen: Seine Zeit ist vorüber; aber sein Tenor war derartig ausgeschrieen, daß die Darstellung der Partie geradezu peinlich wurde. Die übrigen Rollen, unter denen wir noch den König Philipp des Herrn Grundmann, den Archibald des Herrn Carell, den Oberst des Herrn Schnelle hervorheben wollen, füllten ihre Plätze zur Zufriedenheit aus. Indessen wird es doch noch einer tüchtigen Arbeit bedürfen, bis Alles vollständig ineinander zu greifen gelernt hat. Das Haus war übrigens bis auf den letzten Platz ausverkauft.

## Kunst und Literatur.

**E. Engel, Griechische Frühlingstage.** Jena bei H. Costenoble.

Der Verfasser giebt in dem Buche eine höchst interessante Darstellung der neuesten Zustände Griechenlands und seiner Bewohner, eine Darstellung, welche Land und Leute in sehr günstigem Lichte erscheinen lassen und zu Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Wir können das Buch warm empfehlen. [128]

**Adalbert Stifters Ausgewählte Werke.** Leipzig, Amelungs Verlag.

Alle Deutsche, welche für tief empfundene und warm ausgesprochene sittlich religiöse Gedanken ein Verständniß und zugleich Wohlgefallen an schönen Naturschilderungen und an einer gelungenen Darstellung einfacher bürgerlicher Verhältnisse haben, werden an diesen Werken ein großes Wohlgefallen finden. [127]

## Vermischte Nachrichten.

— (Die gemeinsame Schnapsflasche.) Hauptmann: „Schämt Er sich nicht, seinem Kameraden den Schnaps auszutrinken." — Soldat: „Bitt' ich, Herr Hauptmann, hab' ich Wenzel erlaubt, Schnaps seiniges in Schnaps meiniges zu geben, weil hatte Flaschen seiniges brochen; war also Schnaps meiniges unten, der von Wenzel aber oben; hab' ich also müssen trinken weg Schnaps seiniges, um zu kommen zu Schnaps meiniges!"

— (Eine Ehrenerklärung.) Die in Weimar erscheinende Zeitung „Deutschland" enthält folgende

Ehrenerklärung.

Ich bedaure, zu dem Dienstmädchen Louise Pönicke hier gesagt zu haben: „Sie sind eine Parkdohle", und nehme diese Aeußerung als unwahr zurück.

Weimar, den 28. April 1887.

Adolphine Koch.

Nachrichtlich Der Friedensrichter H.

— (Aus der Instruktionsstunde.) Lieutenant: „Wo geht die Sonne auf?" Rekrut: „Vorne!"

## Schiffsbewegung.

Der Postdampfer „Ems", Kapt. Th. Jüngst, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 27. April von Bremen abgegangen war, ist am 6. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 8. Mai. Graf Andrassy ist gestern Abend hier eingetroffen und wird mehrere Tage hier verweilen. Ob die Vermuthung richtig, daß seine Hierherkunft mit ferneren beabsichtigten Publikationen über die Vorgeschichte der bosnischen Okkupation zusammenhängt, bleibt abzuwarten. Der „Pester Lloyd" gesteht jetzt zu, daß österreichisch-russische Vereinbarungen getroffen waren, da Rußland den Krieg gegen die Türkei nicht unternehmen konnte, ohne Gewißheit über die Haltung Oesterreichs erlangt zu haben. Der „Pester Lloyd" habe nur bestritten, daß Oesterreich gegen Einräumung von zwei Provinzen Rußland freie Hand im Orient gelassen habe.

**Wien**, 8. Mai. Der Abg. Helfy, der gestern im ungarischen Reichstage eine Interpellation über die Stellung der Regierung zur Pariser Ausstellung einbrachte, sagte in der Motivirung seiner Interpellation, daß die Gründe, welche Deutschland und Rußland von der Pariser Ausstellung fernhalten, für Ungarn nicht maßgebend sein können, da Ungarn seit 1848 sich stets zu den Prinzipien von 1789 bekannt habe. Wenn er nicht befürworte, daß materielle Opfer gebracht würden, so plädire er doch wenigstens für die moralische Unterstützung jener ungarischen Industriellen, die sich an der Ausstellung betheiligen wollen. Helfy ist ein Führer der äußersten Linken.

**Havre**, 7. Mai. Nach einer hier eingelaufenen Nachricht ist das Packetboot „Champagne" der transatlantischen Gesellschaft, welches heute früh nach Newyork ausgelaufen ist, auf See von einem anderen Schiffe angerannt worden, und, da es seine Reise nicht habe fortsetzen können, bei Aromanche auf den Strand gelaufen.

**Havre**, 8. Mai. Nach weiteren hier eingetroffenen Nachrichten fand der Zusammenstoß des Packetbootes „Champagne" mit dem italienischen Schiffe „Villederio" um Mittag statt und war durch starken Nebel verursacht worden. Die Passagiere der „Champagne" wurden von dem englischen Dampfer „Vultur" aufgenommen und sind gegen Morgen hier eingetroffen. Wie verlautet, waren bei dem Zusammenstoß etwa 20 italienische Auswanderer um's Leben gekommen.

**Madrid**, 7. Mai. Die Deputirtenkammer nahm mit 206 gegen 50 Stimmen die Einführung der Geschworenen-Gerichte an. Die Republikaner und die Reformpartei stimmten für, die Konservativen gegen die Vorlage.

# Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

10)

In seiner freundlichen, sympathischen Weise nöthigte der Maler seinem Gastfreunde auch wirklich etwas Bouillon, leichten Wein und einige Bissen hinunter, während er selbst that, als wenn es ihm gut schmeckte. Er bemühte sich auch, durch sein Geplauder den Bekümmerten zu zerstreuen, doch gelang ihm dies nur schlecht. Daher erhob er sich, um an's Malen zu gehen, nachdem er sich von Eberhard hatte versprechen lassen, daß er sein Zimmer nicht verlassen wolle.

Ein Diener führte den Maler in das Todtenzimmer und brachte auch seine Malgeräthschaften dahin. Felix' brauchte einige Zeit, sich Alles zurecht zu stellen, und that dies behutsam und geräuschlos; denn ihm war feierlich und beklommen wie in einer Kirche zu Muthe, eine Stimmung, die auch äußerlich durch Weihrauch, Blumen und Kerzen unterstützt wurde.

Der junge Künstler gehörte nicht zu den ziemlich zahlreichen Menschen, für die der Anblick eines Todten einen magisch-fesselnden Reiz enthält; er empfand im Gegentheil Schauer und Abneigung vor der Nähe einer Leiche und es kostete ihm starke Ueberwindung, das verhüllende Schleiertuch von dem todten Kinde zu heben. Als dies jedoch geschehen war, konnte sich sein Blick nicht von diesem lieblichen, stummen Geheimniß trennen; denn der Tod hatte der Schönheit dieses schlummernden Engels nichts als die Rosenwangen zu rauben vermocht.

Heiße Thränen entquouen von Neuem des Jünglings Augen; jetzt erst fühlte er ganz, was der trauernde Vater verlor!

Doch nicht allein dem Mitgefühl galten diese Thränen, nein, auch der Trauer des Künstlers über die Vergänglichkeit so vollendeter Unschuld und Schönheit. Der Gedanke, daß diese kostbare Erscheinung bereits morgen dem Moder des Grabes preisgegeben werden sollte, erneute in ihm die Absicht, ein treffendes Abbild mit seiner ganzen Künstlerkraft herzustellen.

Den Stift, den Pinsel in der Hand, war er wieder ganz ruhiger, objektiver Beobachter der todten, kleinen Lili. Er entwarf von ihr zwei Skizzen, eine, wie er sie vor sich sah im Todesschlummer, eine zweite, wie er sie sich lebend dachte, indem er rosige Wangen und leuchtende blaue Augen dazu kombinirte; wußte er doch, wessen Augen diese gebrochenen Sterne geglichen hatten!

Trotz des kühlen Zimmers erhitzte ihn sein eifriges mehrstündiges Malen.

Zweimal mußte er aufstehen und am offenen Fenster die erste herbe Frühlingsluft einathmen, um seine Pulse zu beruhigen und mehr noch, um seinen Blick unbefangen zu machen; denn zweimal, als er scharf nach seinem stillen Modell blickte, schien ihm dessen Wimper zu zucken; doch wenn er länger hinsah, überzeugte er sich von der Täuschung. Er nahm ein Minimum von Seidenpapier und legte es Lili auf den Spalt der Lippen — es blieb unbeweglich. Nun schalt er sich einen nervösen Träumer, überreizten Phantasten und ging wieder an die Arbeit. Mit dem Abbild der lebenden Lili schien er besonders zufrieden. Ob das Kind wohl je so frische Rosenwangen besessen, wie er ihr hier gegeben? Er sah das wachsbleiche Antlitz aufmerksam an. Sonderbar, wie die Phantasie den gemalten Rosenschein auf die Leiche überträgt! Deutlich sah er einen Hauch von Röthe auf den blassen Wangen. Sein Herz stockte; doch gleich darauf belehrte ihn ein Blick zum Fenster, daß draußen der Abendschein alles in Gluth getaucht und den lebendigen Farbenton auch auf Lili's Wangen ergossen habe.

Er beugte sich wieder emsig über das Bild, fest entschlossen, sich durch die trügerische Phantasie nicht wieder eine glückliche Möglichkeit vergeblich vorspiegeln zu lassen. Er fing an, die feinen, malerisch geringelten Locken auszuarbeiten, während sich seine Gedanken in ein ihm lebhaft interessirendes Thema: „Eberhard und seine geschiedene Frau" gänzlich versenkten.

Plötzlich zuckt er nervös zusammen und der Pinsel entfällt seiner Hand. — ein leiser, zitternder Seufzer war an sein Ohr geschlagen.

Erst nach einigen Sekunden hatte er die Macht über seinen Willen erlangt, um aufzublicken.

Großer Gott! Lili hatte die Augen aufgeschlagen und blickte in starrem Staunen auf ihn. Sie lebte! Diesmal war es unmöglich Täuschung!

Felix wollte aufspringen, Hülfe holen; doch Freude und Schreck lähmten ihn total.

„Lili!" flüsterte er nur staunend und zärtlich zugleich.

Die Erwachte bewegte nur tonlos die Lippen; weiter reichte ihre Kraft nicht aus. Auch ihre Gestalt lag noch steif und regungslos mit dem Palmzweige in den gefalteten Händen wie vorher.

Der Gedanke, daß schnelle Hülfe nothwendig und daß der Anblick eines Fremden der Kleinen nachtheilig sein könne, ließ Felix sich aufraffen und hinaustaumeln. Aber wen sollte er in diesem unbekannten, verwunschenen Schlosse zu Hülfe rufen? Den Vater konnte der Schreck. die überwältigende Freude tödten!

Nie in seinem Leben hatte ihm der Anblick eines Menschen größere Genugthuung gewährt, als der des Doktor Mark, mit dem er in seiner Hast im Balkonzimmer zusammenprallte.

Derselbe kam aus des Grafen Zimmer und wollte dem stürmischen Unbekannten eine abwehrende Handbewegung machen; doch Felix' athemlose Frage: „Sie sind der Arzt, nicht wahr?" und die unglaubliche Botschaft: „Lili ist soeben vom Scheintode erwacht!" versteinerten ihn für einen Moment. Aber ein Moment genügte auch, dem erprobten Manne Besonnenheit und Energie zurückzugeben.

„Schicken Sie mir Hülfe! Wein, Wasser, Betten —"

Der Befehl verhallte; denn der Arzt war zu der Erwachten und Felix nach dem Korridor gestürzt. Eins der Dienstmädchen kam gerade mit einem dicken Epheukranze als selbstgefertigte Beisteuer zum Todesschmucke der kleinen Komtesse die Treppe herauf.

„Das Kind ist eben aufgewacht, war scheintodt! Holen Sie Wasser — Lili's Bett — schnell, helfen Sie!" rief ihr Felix aufgeregt entgegen, seine Worte mit lebhaften Gestikulationen begleitend.

Der Epheukranz fiel rauschend zur Erde, und Trina stieß einen so unverhohlenen, kreischenden Laut der Ueberraschung, des Entsetzens, wie der Freude aus, daß er durch das stille Schloß gellte und in allen Etagen ein Echo fand. Diese laute Gefühlsäußerung hatte wenigstens das Gute, einige andere Hülfeleistende zur Stelle zu schaffen.

Felix war besonnen genug, Graf Eberhards Zimmer abzuschließen und den Schlüssel in die Tasche zu stecken, damit dem Vater nicht ein Unberufener die Nachricht ohne Vorbereitung mittheile und seine Gesundheit gefährde.

Zum Sarge zurückgekehrt, fand er denselben bereits leer. Man hatte Lili auf das Lager von Schwester Fides im kleinen Nebenzimmer gelegt, und Doktor Mark war mit Hülfe Trina's beschäftigt, durch künstliche Belebungsversuche die noch immer matte Lebensflamme des Kindes zu erhöhen. Felix leistete nach Kräften Hülfe, und die Schnelligkeit, mit der er warme Kissen, Wein, belebende Essenzen und dergleichen in dem ihm gänzlich fremden Haushalte beschaffte, war fast genial zu nennen.

Lili's Athem nahm merklich zu, obschon Herz und Puls noch immer matt und leise gingen; ihr großes Auge blickte jedoch mit aufmerksamem Bewußtsein auf die um sie beschäftigten Perso-



## Börsenbericht.

Stettin 9 Mai Wetter: schön Temp. + 13° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko 173—176 bez. per Mai-Juni 178,5 bez., per Juni-Juli do. per Juli-August 177 bez., per September-Oktober 174,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko 121—125 bez. per Mai-Juni 125,5—126 bez., 126,5 per Juni-Juli 126,5 bis 127 bez., per Juli-August 129—129,5 bez., per September-Oktober 132,5—133 bez., 132,5 G.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 110—114 bez.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45,5 B., per April-Mai 44,25 B., per September-Oktober 44,75 B.

Spiritus Anf. animirt, Schluß flau, per 10,000 Liter % loko o. F. 40 bez., per Mai 40,7—40 bez., per Mai-Juni 40,3 bez., per Juni-Juli 40,7—41 bez., 40,8 B., per Juli-August 41,6 B. u. G., per August-September 42—42,8—42,6 bez., 42,3 B., per September-Oktober 42,4—42,6—43,3—42,8 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,35—10,40 verz. bez.

## Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 12. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 7. Mai 1887.

**Dr. Scharlau.**

## Aufgebot.

Die auf den Inhaber lautenden, zu $4\frac{1}{2}$ % verzinslichen Stargard-Posener Eisenbahn-Obligationen III. Emission Nr. 13062 und 141 0 über je 100 Thaler sind angeblich in Verlust gerathen und sollen auf den Antrag der Susanne Elisabeth Rothkirch, genannt Frau Nowack, zu Berlin, vertreten durch den Rechtsanwalt Arthur Stadthagen ebendaselbst behufs neuer Ausfertigung aufgeboten werden.

Es ergeht daher an den oder die Inhaber der vorbezeichneten Obligationen hiermit die Aufforderung, spätestens in dem auf

**den 10. April 1889, Vormittags 11½ Uhr,**

an hiesiger Gerichtsstelle, am Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 2/3, Zimmer Nr. 47 des zweiten Stockes, anberaumten Aufgebotstermine seine beziehungsweise ihre Rechte bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden und die Obligationen vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Letzteren erfolgen wird.

Breslau, den 29. April 1887.

Königliches Amtsgericht



## Bekanntmachung.

An der Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt W/Pr. ist die Stelle der Oberwäscherin und Weißzeughalterin zum 1. Juli cr. zu besetzen.

Gehalt 360 M jährlich neben freier Verpflegung zweiter Klasse.

Bewerberinnen müssen mit der Behandlung sämmtlicher Wäschegegenstände, auch der feinen, vollkommen vertraut und geübt und im Stande sein, über die Ein- und Abgänge im Waschhause, sowie im Wäschemagazin korrekt Buch zu führen.

Gesuche mit etwaigen Zeugnissen und einem selbstgeschriebenen Lebenslauf sind bis zum 20. Mai cr. an den Unterzeichneten einzusenden.

Persönliche Vorstellung ist erwünscht.

Neustadt W/Pr., den 1. Mai 1887.

Der Direktor
der Provinzial-Irren-Anstalt.
**Dr. Kroemer.**

nen; es lag Staunen und Angst in dem Blicke; Felix hielt daher sein ihr fremdes Gesicht so viel wie möglich aus ihrem Gesichtskreise.

„Mama!“ war das erste Wort! welches das Kind äußerte. Es sah dabei den Arzt fragend an.

Doktor Mark wendete sich an Felix und flüsterte:

„Ihre Gedanken sind noch nicht klar! Das arme Kind hat ja keine Mama; sie wäre heut' mehr denn je am Platze! Vom Hiersein des Vaters weiß die Kleine nichts; wir dürfen ihn daher nicht gleich herführen; sein Anblick könnte eine schädliche Aufregung in ihr hervorrufen. Doch muß er in Kenntniß gesetzt werden; auf schonendste Weise, mit Vorbereitung. Wollen Sie es übernehmen, junger Herr? Ich selbst darf jetzt nicht von Lili weichen.“

„Ja,“ erwiderte Felix mit hochathmender Brust. „Ich will ihn der Trauer entreißen, ihm die freudige Kunde bringen. Könnte ich es nur mit der richtigen Eingebung!“

Er wendete sich zum Gehen.

„Aber um Gotteswillen diplomatisch!“ warnte Doktor Mark noch einmal. „Körper- und Seelenschmerz haben den Grafen auf's Höchste erregt! Sind Sie ein Verwandter von ihm?“

„Ich bin sein Freund!“ erwiderte der Jüngling mit solcher Wärme und Zuversicht in der Stimme, daß der Arzt ihn beruhigter mit seiner niederschmetternden, frohen Botschaft ziehen ließ.

„Mama soll kommen!“ sagte Lili jetzt deutlicher mit weinerlicher Ungeduld in der Stimme.

„Mama ist nicht hier, mein liebes Kind,“ erwiderte Doktor Mark so freundlich, als er es mit seiner rauhen Baßstimme nur vermochte. „Aber Dein Papa wird bald hier sein; habe nur noch ein klein wenig Geduld!“

Lili seufzte, versuchte die wiederbelebten Glieder zu strecken und schloß dann abgespannt die Wimper. Sie schien in Schlummer zu sinken, während Doktor Mark mit der tickenden Uhr in der Hand den Pulsschlag beobachtete.

Felix klopfte das Herz zum Zerspringen, als er mit dem Evangelium auf den Lippen die Schwelle des trauervollen Vaters betrat.

Derselbe saß in dumpfem Brüthen in einem Lehnstuhle, einige eben erbrochene Kondolenzbriefe neben sich auf dem Tische, die er mit einem mißmuthig gemurmelten: „Viel Phrase, wenig wahre Theilnahme und gar kein Trost!“ halb gelesen zurückgeschoben hatte.

Als sein Blick das glühende, aufgeregte Antlitz des Eintretenden traf, ward er aus seiner Apathie gerissen.

„Was giebt's, Felix?“

Statt aller Antwort schlang der junge Mann den Arm um ihn, neigte sein Antlitz herab und sah ihm mit feuchtem Blicke beschwörend ins Auge.

„Eberhard!“ rief er mit aufgeregtem Flüstern. „Nicht wahr, Sie sind stark? Sie können eine große Freude ertragen?“

„Eine Freude?“ wiederholte der Graf ungläubig und verwirrt.

„Eine Freude, die alle Trauer wie bösen Traum verscheucht!“ fuhr Felix fort.

Wie ein leuchtendes Meteor in tiefer Nacht ging eine Ahnung der Wahrheit durch Eberhards düstere Seele. Er erhob sich schnell und starrte erbleichend auf Felix' verhängnißvolle Lippen, bereit, das Unglaubliche zu vernehmen.

Und da er es nun vernahm, das kostbare Wort: „Lili lebt!“ stieß er einen fast wahnsinnigen Schrei aus und taumelte wie zu Tode getroffen zurück.

Der Jüngling umschlang ihn bebend, als könne die Rebe den Ulmbaum stützen. Doch Eberhard raffte sich mit eigener Kraft empor; unfähig, ein Wort zu äußern, wollte er zur Thür hinausstürzen, um das göttliche Wunder mit eigenen Augen zu sehen, doch Felix' beschwörendes Wort: „Sie tödten sie wieder durch Ihr unerwartetes Erscheinen,“ fesselte seinen Schritt. „Doktor Mark hat ihr bereits die nöthige Hülfe gebracht,“ berichtete Felix beruhigend weiter. „Lassen Sie ihm Zeit, das Kind auf Ihr Kommen vorzubereiten, oder sammeln Sie sich selbst erst, um ruhig vor ihr erscheinen zu können.“

„Sehen, nur sehen will ich sie,“ sagte Eberhard heiser. Er war noch immer ganz blaß und zitterte am ganzen Körper.

Es war kein Halten mehr möglich.

„Nur leise, ruhig!“ bat Felix, dem Aufgeregten folgend.

(Fortsetzung folgt.)